

# Das Christkind

Autor(en): **Barmettler, J.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **42 (1955)**

Heft 16: **Die ideale katholische Schule ; Jugendschriftenbeilage**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535014>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 15. DEZEMBER 1955

NR. 16

42. JAHRGANG

## Das Christkind

Von J. M. Barmettler, Bern

*Die materialistische Zeit und Welt ist der christlichen Weihnacht spinnefeind. Man macht selbstverständlich mit, und die Festerei und die Bescherung nehmen sogar groteske Ausmaße an. Aber für das Christkind haben auch die Neuheiden keinen Platz mehr. »Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf«, gilt wieder. Die Gaben, die Festerei, ob daheim, im Hotel oder in der Klubhütte – das ist das Wesentliche. Wer Stimmung dazu wünscht, besorgt noch Tannenduft und Kerzenschimmer. Und wer die Märchen noch nicht entbehren kann, der begnügt sich mit einem »Weihnachtsmann«.*

*Es ist aber unendlich mehr als Stimmung und Poesie, was da verloren geht und was in unserer kalten, ja brutalen Zeit Einbuße von noch letzten Gemütswerten bedeutet. Es ist dazu die christliche Substanz selbst, die an der Wurzel bedroht ist, wenn das Christkind nicht die Mitte des Weihnachtsfestes und der Weihnachtsfreude bleibt.*

*Das »Bescheidwissen« über das »Christkind« bei der aufgeklärten Jugend schafft der Lehrperson die erwünschte Gelegenheit, Wesentliches zu klären, zu erklären und zu verklären. Ob nicht der Heiland gesagt habe von den Vögeln, »sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; der Vater im Himmel ernährt sie«? Wie denn das geschehe? Wenn im Winter der Schnee alles schuhtief decke und nirgends mehr ein Körnlein zu finden sei, ob dann der himmlische Vater komme und den Vögeln Futter streue? Nein. Dann habe der Heiland gelogen? Nein, der himmlische Vater tue es durch die guten Herzen und Hände, die er zum Mitleid rege und durch deren Vermittlung er die Vögel nähre. – Also sei es auch keine Lüge, wenn das göttliche Kind nicht persönlich herumreise und beschere, aber die elterlichen und andere gute Herzen anrege, dies in seinem Namen und an seiner Stelle zu tun.*

*Ohne das Christkind gäbe es keine Weihnacht, keine Weihnachtsbescherung und keine Weihnachtsfreude. Wie es im Alten Bund und im Heidentum keine Weihnacht gab. Da kam das Gotteskind und brachte sie. Es selber war die erste und größte Weihnachtsgabe, vom himmlischen Vater uns geschenkt, zu unserer Erlösung. Selbst er, der Mächtigste und Reichste, hatte uns nichts Besseres und Wertvolleres zu schenken. Und dieses Gottesgeschenk bleibt das köstlichste aller Weihnacht.*

*Wie mußten sich jene Christen ihrer sonstigen Verlorenheit bewußt gewesen sein und von welcher Dankbarkeit fühlten sie sich getrieben, die Mitmenschen, zumal die Kinder, zu bescheren, die als erste auf den Gedanken kamen, das Weihnachtsfest zum Tag des großen Schenkens zu machen. Sie wollten die vom Christkind empfangene Liebe weitergeben.*